

DEZEMBER 2024

SONNENBLUME

EXTRA



DER SCHRÄGE NACHBAR UND DER WUNSCH NACH FRIEDEN

Vor vielen Jahren starb auf unserer Hospiz- und Palliativstation ein älterer Mann. Die einzigen Kontaktpersonen waren zwei Nachbarinnen.

Sie kümmerten sich rührend um ihn. Sie waren auch da, als wir uns am Totenbett von ihm verabschiedeten. Die beiden Frauen sprachen von ihm als dem „schrägen“ Nachbarn. „Schräg“ im doppelten Sinn: weil er „schräg“ gegenüber ihrer Wohnungstür lebte, und „schräg“, weil er für sie kein einfacher Mensch war. Bei der Verabschiedungsfeier wandte sich eine der beiden an ihn und sagte: „Du hast uns das Leben in der Nachbarschaft nicht leichtgemacht. Du warst kein einfacher Mensch. Du warst zeitweise ein richtiger Ungustl.“ – Dann stockte sie und sagte im Tiroler Dialekt, frei von der Leber: „Aber du hasch jetzt deinen Frieden ...“

„Du hasch jetzt deinen Frieden ...“ – ist das nicht eine schöne Zusage, die wir einander am Ende des Lebens geben können? Und das unabhängig davon, wie dieses Leben war – ob schräg oder gerade, kantig oder rund.

„Du hasch jetzt deinen Frieden ...“ – der Wunsch nach Frieden betrifft nicht nur die Gegangenen, sondern auch uns Weiterlebende. Er ist heilsam für uns, die wir zurückbleiben. Sich zu erinnern, hilft vielleicht einander sein zu lassen mit Schönem und Schwierigem. Kanten bleiben. Nicht alles muss abgerundet, „befriedet“ werden. Unvollendetes darf in ein größeres Licht gestellt werden im Vertrauen, dass es zu Ende reift, vollendet wird.



„Im Hospiz-Palliativbereich wird immer mehr von HOSPEACE gesprochen, eine Wortschöpfung aus Hospiz (hospice) und Frieden (peace)“, schreibt Werner Mühlböck, Geschäftsführer der Tiroler Hospiz-Gemeinschaft. „Damit wird jene Kraft ausgedrückt, die in einer hospizlichen Haltung verborgen liegt – ein Friedenspotenzial, das [...] Wirkung zeigen kann, wenn es in ein Tun mündet. In der Erkenntnis, den Tod nicht bekämpfen und besiegen zu wollen, sondern Frieden mit dem Tod zu schließen, begründet sich letztlich das Friedenspotenzial der Hospizarbeit.“

Hospizarbeit konfrontiert uns mit der eigenen Verletzlichkeit und Angewiesenheit. Spürbar ist dies besonders in der Advent- und Weihnachtszeit. Gerade da ist die Sehnsucht nach friedvollen Begegnungen besonders groß. Vielleicht sollten wir ihn einander nicht nur wünschen, sondern „Frieden tun“. Aus der Erfahrung eigener Verletzlichkeit und Endlichkeit neu leben und einander zusagen: „Du hasch jetzt deinen Frieden.“

Friede den Gegangenen.
Friede den Weiterlebenden.
Friede, Shalom, Salam uns allen.

Christian Sint und Romana Thurnes

H O S P E A C E

LEBEN AM RAND

Ein obdachloser Herr liegt im Park. Er hat nicht viel: Einen Schlafsack, eine Matte, eine Plastiktasche mit seinen Habseligkeiten und eine Bierdose in der Hand.



Was hat dieser Mensch für eine Geschichte? Warum liegt er da hier und jetzt? Elisabeth Draxl begleitet Betroffene im Rahmen des Projekts „LEO – Hospizarbeit am Rande der Gesellschaft“. Sie kennt ihre Geschichten, ihre Sorgen und ihren Lebenswillen. Im Folgenden einige Auszüge aus ihrem Projekttagbuch:

Marlene möchte nach Afrika

Marlene treffe ich an der Straßenbahnhaltestelle. Marlene hat ein aufregendes Leben hinter sich. Sie ist drogen- und alkoholkrank und leidet zunehmend unter starker Demenz. Sie hat ihren PIN-Code wiedergefunden, erzählt sie mir, und jetzt geht sie damit ihren Pass abholen, um endlich nach Afrika reisen zu können. „Nein“, gegessen hat sie nichts und deshalb auch großen Hunger, zudem ist ihr Gebiss gebrochen. Na ja, da gibt es wohl viel zu tun. Ich teile mit ihr meine „Notfallration“ und begleite sie in die Stadt, um ein wenig Ordnung in die verzwickte Situation zu bringen.

„Halleluja“-Michael

Dann treffe ich wieder einmal unseren Halleluja-singenden Michael auf der Straße – in kurzen Hosen, barfuß und seinen „Marienwein“ in der Hand. Er pöbelt alle Menschen an, seine Beine sind voller Blut und eiternder, offener Stellen. Um den rechten Fuß, der offenbar schwer betroffen ist, hat er ein M-Preis-Sackerl gewi-

ckelt. Trotz aller selbstverordneten „Urinkuren“, die Keime absterben lassen sollen, verschlechtert sich sein Allgemeinzustand, sein Befinden. Wir setzen uns auf die Straße und ich darf seine Beine notdürftig versorgen und verbinden. Die Menschen rundherum sind verwirrt und irritiert.

Thomas geht auf Entzug

Thomas ist 29 Jahre alt, hat keine Zähne mehr und ist neben seiner Drogensucht auch alkoholkrank. „Morgen habe ich einen Termin auf der Entzugsstation in Hall und deshalb muss ich diesen Tag noch genießen.“ Dementsprechend greift er nach dem nächsten Bier in einer Plastiktasche.

Er lallt etwas und spricht verschwommen, lässt sich in meine Arme fallen. „Ich bin doch noch so jung, ich spucke Blut und ich kann doch nicht immer Alkohol trinken ...“ Weinend erzählt er mir von seiner Angst, es wieder nicht zu schaffen.

Elisabeth hat noch viele weitere Geschichten aufgezeichnet. Geschichten von Menschen, die gestrauchelt und gefallen sind, die alleine ohne helfende Hand nicht mehr aufkommen. Sie erzählen von der Zerbrechlichkeit der Lebensentwürfe, dem Scheitern und dem Weitermachen trotz allem.

„Im Namen der Tiroler Hospiz-Gemeinschaft wünsche ich Ihnen eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit und bedanke mich ganz herzlich für Ihre Verbundenheit. Sie sind Teil einer Bewegung die Leiden lindert und Hoffnung nährt. Dafür möchte ich mich ganz herzlich bei Ihnen bedanken!“

Marina Baldauf, Vorsitzende Tiroler Hospiz-Gemeinschaft

WIE EINE GROSSE FAMILIE



Christine Parzer kommt jeden Dienstag ins Tageshospiz. Sie freut sich immer auf diesen für sie besonderen Tag in der Woche.

Es tut ihr gut, dass sie einen Termin hat und damit einen Grund zum Aufstehen und „Sich-fein-Machen“.

Christine hat eine lange Krankheitsgeschichte hinter sich, trotzdem versucht sie optimistisch zu bleiben und das Gute im Leben zu sehen. Daher schätzt sie die Zeit im Tageshospiz sehr: Hier kann sie mit den anderen Patient*innen und Mitarbeiter*innen plaudern, spielen, spazieren gehen und bekommt zugleich die medizinische und pflegerische Unterstützung, die sie braucht.

GEMEINSAMES KOCHEN UND ESSEN

Jeden zweiten Dienstag kocht die ehrenamtliche „Hospizköchin“ Mathilde Rausch (Bild oben rechts) für die Patient*innen und die ehren- und hauptamtlichen Mitarbeiter*innen im Tageshospiz. „Wenn Mathilde kocht, schmeckt es mir ganz besonders. Sie verwöhnt uns mit frischer Hausmannskost, die ich sehr gerne mag“, erzählt Christine.



„Ich koche mit Begeisterung“, meint Mathilde. „Daher macht es mir eine große Freude, für die Patient*innen und Mitarbeiter*innen im Tageshospiz das Mittagessen zuzubereiten.“ Das Tageshospiz sei für sie wie eine große Familie, erklärt Mathilde. Gemeinsam sitzen alle rund um einen großen Tisch. Der schönste Lohn ist für sie, wenn alle mit Genuss essen und ihr das mit einem Lächeln zeigen. Gerne erfüllt Mathilde auch Essenswünsche. Diese Woche stand Pastasciutta auf dem Speiseplan und beim nächsten Mal gibt es ein Knödeltris.

ZEIT, ZUWENDUNG UND EINE UMFASSENDE BEGLEITUNG SCHENKEN!

Mit Ihrer Spende fördern Sie die Hospizarbeit in unserem Land. Sie tragen dazu bei, dass schwer kranke Menschen und ihre Angehörigen bestmöglich begleitet werden. **Vielen herzlichen Dank dafür!**

SPENDENKONTO
IBAN: AT20 3600 0000 0075 0000
BIC: RZTIAT22
RAIFFEISEN-LANDESBANK TIROL AG

DANKE!